

Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen

Band: - (1967)

Artikel: Lämmlisbrunnen : einst und jetzt

Autor: Pugneth, Robert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948552>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lämm lisbrunnen – einst und jetzt

Wie auf zahlreichen anderen Gebieten unseres Lebens, so zeigt sich auch am Gestaltswandel der Quartiere einer Stadt, daß wir an der Schwelle eines neuen Zeitalters stehen. Die stete Bevölkerungsvermehrung zwingt die Städte, für die Erweiterung neues Bauland an der Peripherie ihres Territoriums zu erschließen. Durch den Umstand, daß in der City der Städte immer mehr Wohnraum für Geschäftslokalitäten, Büros, nichtstörende Gewerbebetriebe, öffentliche Gebäude usw. beansprucht werden muß, findet eine eigentliche Gewichtsverlagerung in baulicher Sicht statt. Während die Innenstädte, wohnbaulich gesehen, sich immer mehr entvölkern, entstehen in den Randzonen der Städte ganz neue Wohngebiete und auch Industriezonen – mit andern Worten gesagt – die Städte erweitern sich und die Wohn- und Arbeitsstätten erfahren eine zunehmende Trennung.

In der eigentlichen City der Städte und besonders im Altstadtgebiet stellt sich für die planenden und ausführenden Organe die nicht leicht zu lösende Aufgabe, Erhaltenswertes der Vergangenheit, trotz den Wirrnissen der Zeit, in ein neues Leben zu retten und sanierungsbedürftige Bauten und Quartiere so zu erneuern, daß sie sich harmonisch in die bestehende Überbauung eingliedern. Gerade für Sankt Gallen ist dies ein wichtiges Anliegen. Nur ungern denken wir an die Bausünden zurück, die Ende des letzten und am Anfang dieses Jahrhunderts begangen worden sind. In einer Art Großmannssucht hat man damals mittelalterliche Bauzeugen, wie das alte Rathaus und verschiedene Tore, abgebrochen. Auf Fliegeraufnahmen kann man in groben Zügen die ehemaligen Stadtmauern noch erkennen und ermessen,

welche Schätze wir mit dem Abbruch der Tore für ewige Zeiten verloren haben. Um so mehr freuen wir uns am Waaghaus, dessen Renovation so gut gelungen ist und dem Stadtbaumeister hohe Anerkennung einbrachte.

Als eine gut gelungene städtebauliche Sanierung darf ohne Überheblichkeit die bauliche Erneuerung des Lämm lisbrunnen-Quartiers bezeichnet werden. Die alten Bauten dieses Quartiers präsentierten sich äußerlich zum größten Teil in einem verlotterten Zustande. Noch schlimmer waren die wohnhygienischen Verhältnisse, die in diesen Häusern vorherrschten. Nicht umsonst sprach man im Volke von den «Slums» unterhalb dem Spisertor. Es war deshalb nicht verwunderlich, daß sich unternehmungslustige Bauherren und Architekten ernsthaft mit einer baulichen Sanierung des Lämm lisbrunnen-Quartiers befaßten und in Zusammenarbeit mit dem Stadtbaumeister nach einer vertretbaren Lösung suchten. Aus den vielen vorausgegangenen Studien schälte sich schlußendlich eine moderne, sachliche Überbauungsmöglichkeit heraus, die ihren Niederschlag im Überbauungsplan Lämm lisbrunnen vom 31. Oktober 1956 fand.

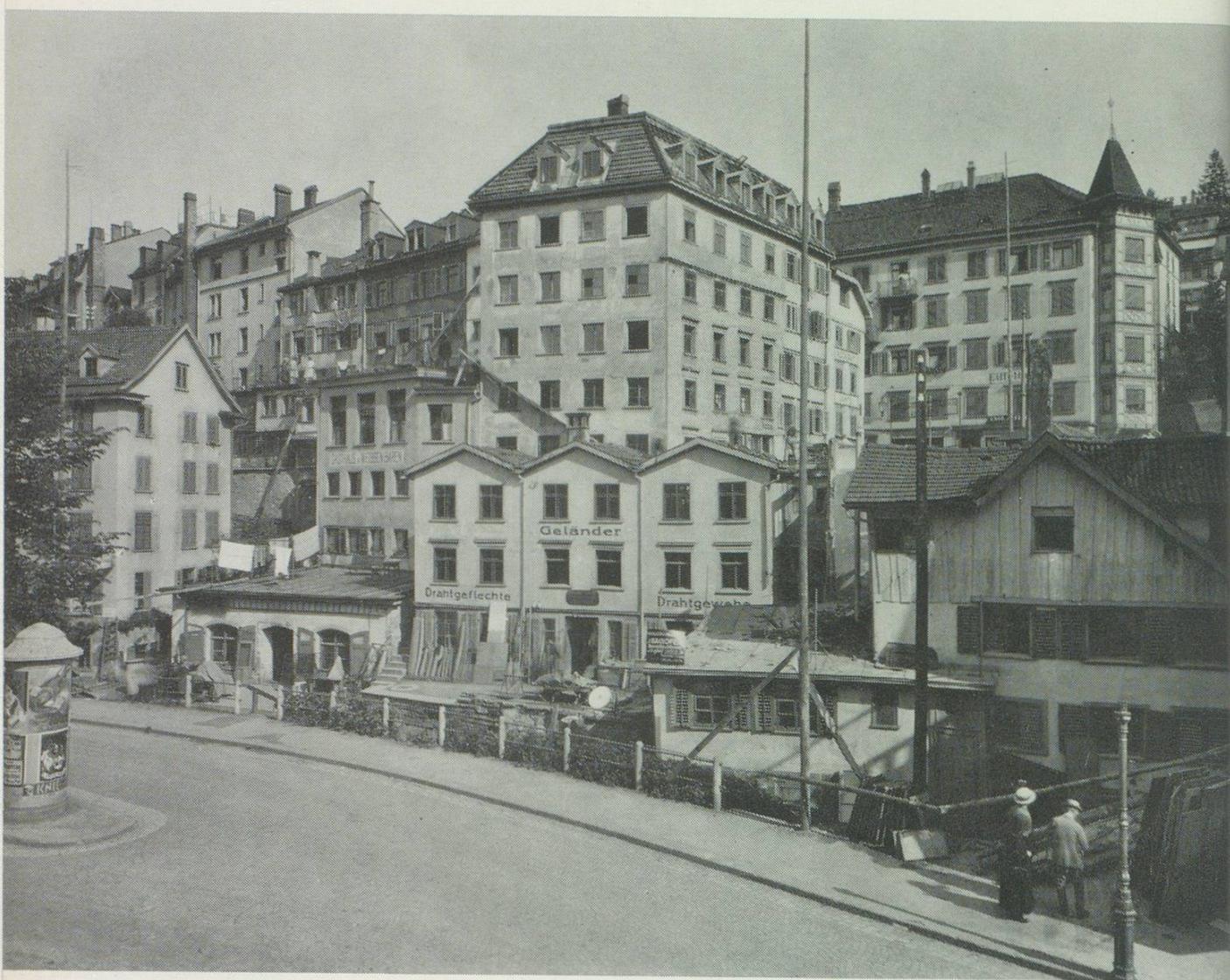
Der Bau der vier Hochhäuser, wovon drei bereits fertig erstellt und mit dem vierten begonnen wurde, ließ sich nur verwirklichen, indem die zahlreichen alten Liegenschaften zwischen dem Säntisblock und dem Eckbau an der Lämm lisbrunnen-/Sternackerstraße gesamhaft aufgekauft und die Parzellen zusammengelegt werden konnten. Es war dies ein mühsames Unternehmen, konnte aber schließlich erfolgreich abgeschlossen werden. Dabei sei darauf hingewiesen, daß verschiedene Parzellen in ihrer Form und ihrem Ausmaß nach, eine selbständige Überbauung nicht mehr zuließ. Unter den abgebrochenen Bauten befanden sich ein gang der Konkordiastraße auf der linken Seite das alte Haus der Färberei Bernet und weiter östlich das Restaurant Tamina.

An Stelle der winkligen, verträumten alten Häuschen auf der Nordseite der Lämm lisbrunnenstraße ist durch den Kantonsschulerweiterungsbau ein neuer, moderner Akzent



A black and white photograph capturing a steep, narrow street in a Swiss town. The street is flanked by buildings with dark, tiled roofs and white-washed or light-colored facades. Many of the windows are adorned with white shutters. In the foreground, a building's roofline is visible, featuring a dormer window. To the right, a multi-story building has a sign that reads "Bäckerei Conditorie OTTO KUNKLER". The background shows more of the town's architecture, with buildings built into a hillside. The overall scene is a classic representation of a Swiss alpine town.

Bäckerei
Conditorie
OTTO KUNKLER



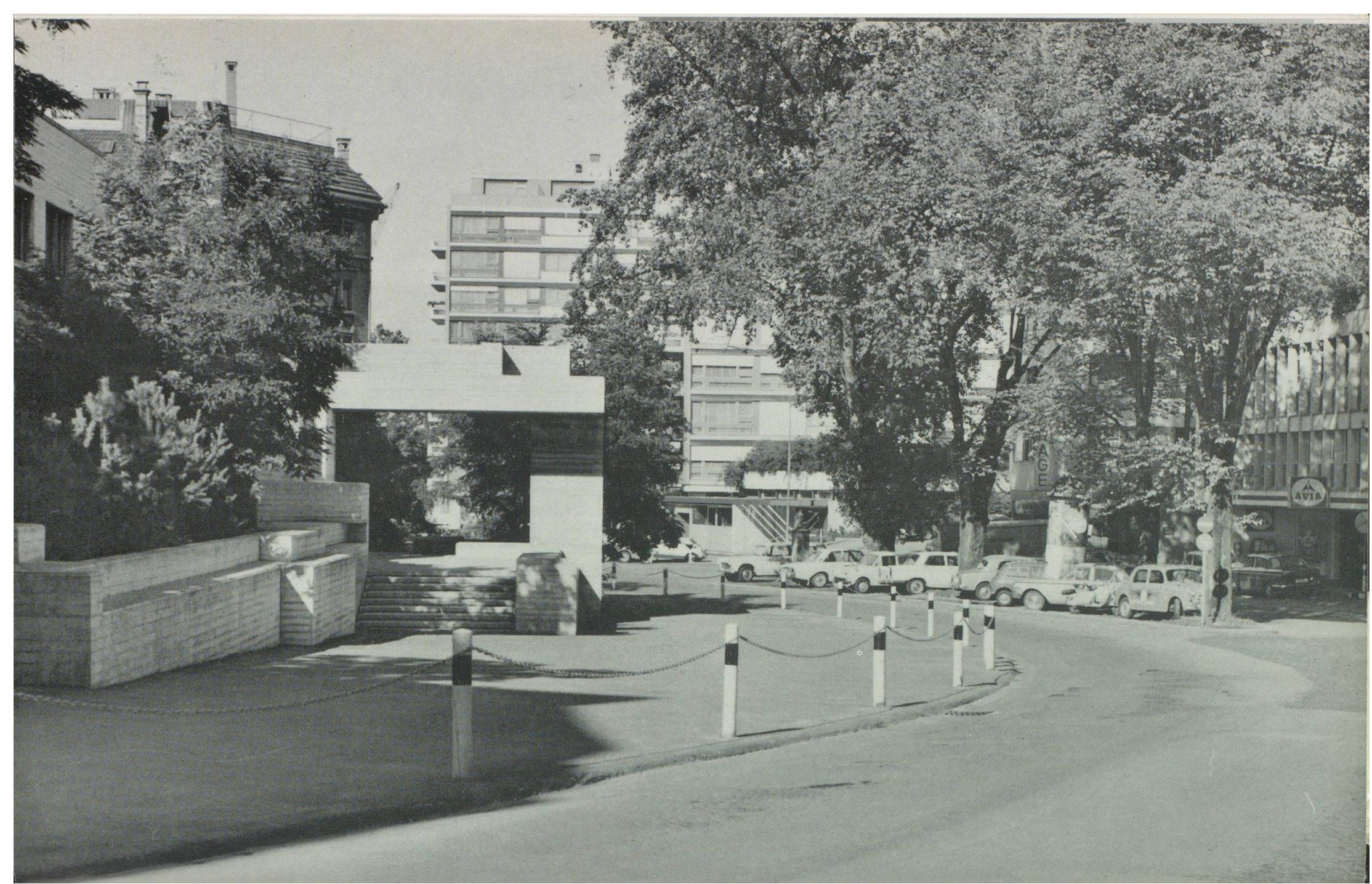
Vorhergehende Seite: So sah es früher aus. Anfang der Linsebühlstraße (rechts) und der Lämm lisbrunnenstraße (links). Die Steinach fließt noch in offenem Gerinne gegen Osten.

Oben: Lämm lisbrunnen einst. Areal des heutigen Säntisblockes mit Kino.

Rechts: Lämm lisbrunnen einst. Partie hinter dem Kantonsschulgebäude.

Übernächste Seite: Lämm lisbrunnen heute. Von links nach rechts: Eingangspartie zum Ergänzungsbau der Kantonsschule, Volkshaus, erstes und zweites Hochhaus (teilweise verdeckt durch Baumgruppe).





gesetzt worden. Erhalten geblieben ist das im Jahre 1899 in solider Ausführung gebaute Volkshaus und die östlich angegliederte Gebäudegruppe. Das Volkshaus wurde ursprünglich als Speisegenossenschaft erstellt und diente auch als Verkaufsstelle der Bäckereigenossenschaft. Bis zum Jahre 1929 trug es den Namen «Vereinshaus» und wurde vom damaligen Arbeiterbildungsverein getragen. Von diesem Zeitpunkt an ging das Haus in den Besitz der neu gegründeten Volkshausgenossenschaft über und wurde unter dem Namen Volkshaus weitergeführt. Heute befindet sich im Parterre des Hauses ein normaler Restaurationsbetrieb, der verpachtet ist. Nach wie vor dienen die verschiedenen großen Säle mehrheitlich als Versammlungslokale der Gewerkschaften. Auch sind im Volkshaus mehrere Sekretariate untergebracht.

Mit der Erstellung des bereits erwähnten vierten Hochhauses hat auch dem romantischen Sägegäßlein die letzte Stunde geschlagen. Sein Name erinnerte daran, daß in unmittelbarer Nähe (vis-à-vis dem heutigen Restaurant Bierhof) die alte Stadtsäge stand. Diese diente den städtischen Ämtern und zur Versorgung der Bürgerschaft. Das angrenzende Quartier trug lange Zeit den Namen «An der Säge». Im Jahre 1792 wurde die Säge von der Stadtgemeinde St.Gallen an den Lehensmann Thomann unter der Bedingung verkauft, daß sie «zu allen und ewigen Zeiten» eine brauchbare Säge sein und bleiben müsse. Als dann aber am 1. November 1891 die Bürgerversammlung der Politischen Gemeinde St.Gallen die Steinachüberwölbung vom Spisertor bis zur Stadtgrenze und die Korrektion der damit im Zusammenhang stehenden Lämm lisbrunnen-, Rorschacher Straße und Steinachbachstraße beschloß, verzichtete die Politische Gemeinde St.Gallen unter Zustimmung des Ortsverwaltungsrates der Stadt St.Gallen auf das Servitut auf der «Säge», daß diese stets «eine solche bleiben müsse».

Im vorstehenden Abschnitt wurde bereits angetönt, daß die Steinach wie auch der Irabach einst in offenem Gerinne durch die Stadt floß. Während der Irabach bereits im

15. Jahrhundert in der Gegend des heutigen Marktplatzes und Bohl überdeckt wurde, floß die Steinach bis zum Jahre 1866 in einem zum Teil tief eingeschnittenen Bachbett von der Mülenenschlucht durch die Gegend der heutigen Moosbrugg-, Rorschacher Straße und Steinachstraße nach der ehemaligen Stadtgrenze (Böschenmühle). Infolge der baulichen Entwicklung der Stadt erschwerte der tiefe Steinachgraben den Verkehr besonders im Gebiete der einstigen Spiservorstadt so stark, daß im Jahre 1866 das erste Teilstück, von der Linsebühlstraße bis zum Karlstor, überwölbt und eingedeckt wurde. Aus dem gleichen Grunde, aber auch zur Verbesserung der hygienischen Verhältnisse, erfolgte in den Jahren 1893 bis 1896 die Eindolung zwischen dem Spisertor und der seinerzeitigen Stadtgrenze. Für die damalige Zeit war das ein beachtliches Bauwerk, das eine große Veränderung des Quartiers schuf.

Unmittelbar vor dem Spisertor, ein paar Meter tiefer als die Straße, von der ein Steg hinüber führte, stand damals das vielbesuchte Bierwirtshaus «Zum Bad», daneben die Scheitlinsche Seifensiederei und das «Seelhaus». Aus der «Chronik oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft St. Gallen», von August Naef kann über das Badehaus bei Lämmlisbrunnen folgendes entnommen werden:

«Das Badehaus bei Lämmlisbrunnen bestand als Privatunternehmen zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts. Der erste bekannte Inhaber war Jöri Mager; er und nachfolgende Besitzer mußten hierüber vom Stifte St. Gallen das Lehen empfangen. 1553 kaufte Konrad Spreng das Badehaus zu Lämmlisbrunnen und der Rath bewilligte ihm auf Ansuchen der Bewohner von Speiservorstadt die Anstellung eines Bademeisters. Wegen Schließung der Badestube führten die Gesamtinsassen der Speiservorstadt kurz nachher Klage beim dem Rathe, da es ihnen als armen Leuten im Winter zu beschwerlich falle, in der Stadt die Bäder zu gebrauchen. Spreng, der die Kürschnerei betrieb und dem Badergewerb vorzog, entsprach nur theilweise dem Ansinnen des Rathes hinsichtlich der Besorgung des Schwitz- und Wasserbades und wurde deshalb ernstlich bedeutet, innert 14 Tagen das Bad genügsam gerüstet zu haben, sonst habe er entweder die Kürschnerei aufzugeben oder das Badehaus zu veräußern, indem es nicht thunlich sei, zwei Handwerke in einer Kost zu betreiben. Es blieb bei Versprechungen; der Verkauf zog sich in die Länge und die Badeanstalt schien gänzlich stille stehen zu müssen, als sich endlich ein Käufer zeigte, worauf die Bewohner der Speiservorstadt beim Rathe das Ansuchen stellten, demselben behülflich zu sein, damit die Anstalt

wieder ins Leben trete, die zu «ihrem großen Schaden als armen werchenden Leuten und presten halber» stillgestanden.

In dieser Badeanstalt pflegte man ihrer Geräumigkeit wegen oft in zahlreicher Gesellschaft zu baden. Noch in der Mitte des achzehnten Jahrhunderts herrschte daselbst die fromme Sitte, an den Sonntagvormittagen den Badenden durch den Bademeister eine Predigt vorlesen zu lassen, die Psalmen zu singen und von Zuber zu Zuber das Kirchenalmosen einzusammeln, nachher wurden Besuchende und Badeschenken empfangen.

1835 kaufte J. A. Kurrer von Berneck die Badeanstalt bei Lämmlisbrunnen um 9216 Gulden und ließ mit Beseitigung der ganzen bisherigen Badeeinrichtung das Gebäude zu einer Bierbrauerei umwandeln.»

In die Gegenwart zurückkehrend, darf nochmals festgehalten werden, daß es richtig war, das Lämmlisbrunnen-Quartier städtebaulich als Einheit aufzufassen und zu planen. Die Bedenken, die anfänglich wegen des Baues der Hochhäuser an diesem Standort vielerorts laut wurden, dürfen als zerstreut betrachtet werden. Im weiteren Stadtbild treten sie nicht störend in Erscheinung, da sich die Lämmlisbrunnenstraße in einem Einschnitt befindet und die Dächer der neuen Bauten diejenigen der angrenzenden Quartiere kaum überragen. Durch die Stellung der Häuser und die großen Bauabstände konnten einwandfreie Beleuchtungs- und Besonnungsverhältnisse geschaffen werden, wovon auch die gegenüberstehenden Gebäude profitieren.

Die Veränderung des Lämmlisbrunnen-Quartiers ist leider nicht ohne eine gewisse Tragik verlaufen. Am 23. Juli 1957 ereignete sich ein großes Unglück, als eine Baugrube des ersten Hochhauses neben dem Säntiskino einstürzte. Von den sieben verschütteten Bauarbeitern konnten zwei Mann nur noch tot geborgen werden.

Die Lämmlisbrunnenstraße weist schon jetzt einen beträchtlichen motorisierten Verkehr auf. Mit der Südumfahrung der Stadt, die im Generalverkehrsplan als dringlichste Sanierungsmaßnahme empfohlen wird, wird sie an Wichtigkeit noch mehr gewinnen. Wenn heute durch den wachsenden Verkehrsdruck die Notwendigkeit der Verkehrsplanung in den Vordergrund tritt, so muß doch festgehalten werden, daß sie nur ein Teilgebiet der Stadtplanung sein kann. Besonders in der City unserer Stadt muß immer wieder abgewogen werden, wie weit Verkehrssanie-

rungen eine vernünftige hochbauliche Erneuerung noch zulassen. Erfreulicherweise ist im Lämmlisbrunnen-Quartier so geplant und gebaut worden, daß auch das Verkehrsproblem noch sinnvoll gelöst werden kann, ohne daß es zu untragbaren Eingriffen in das Stadtbild kommen muß.

Robert Pugneth, Stadtrat